

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Commissionsamt zu Pest (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasch Kunsthandlung zu Pest und bei allen k. k. Postämtern.

Genrebilder aus der chinesischen Welt.

(Fortsetzung.)

Der Militärmandarin sagte: „Ohne Zweifel“ fing aber doch wieder von der Herkunft, der Erziehung, dem Charakter des neuen Herrschers zu fragen an, worüber sich der Wirth so unweise stellte, als der Andere überzeugt schien, daß er unterrichtet war. Als jedoch der Gefragte eine lange Tirade über die Unerforschlichkeit der Götter, über die Dunkelheit ihrer Wege begann, und sie endlich mit dem Ausrufe schloß: „Kann eines Sterblichen Auge in die geheime Werkstatt der Götterzeugung schauen! wird es nicht erblinden an den Strahlen, die ihm entgegenleuchten!“ da verzweifelte der Gast, aus dem verschlossenen Manne etwas Herauszubringen, schlürfte seine Tasse leer, stellte nach echt chinesischer Sitte den nicht verzehrten Rest der Diskuits in sein Kleid und erhob sich von seinem Sessel. Unter Wiederholung des langwierigen Ceremoniells begleitete der Wirth seinen Freund wieder zurück in seinen harrenden Palankin.

Wer sind diese Menschen? — Tibet liegt in der Mitte zwischen Indien und China, zwei Ländern, die auf es in religiöser und politischer Hinsicht manigfache Einflüsse ausüben. Während in den südlichen Theilen des Landes die Religion den Annäherungen und Vermischungen mit hindostanischem Kultus ausgesetzt ist, steht der Norden in einer lästigen Botmäßigkeit, welche sich die Chinesen im Laufe der Zeiten über ihn angeeignet haben. Die Chinesen besitzen die schlaue Politik, welche wir nur im Alterthum, in den Eroberungen der Römer wieder finden, die religiösen Heiligthümer eines unterworfenen Landes unangetastet zu lassen, wodurch sie ihre Absicht, alle Füße der bürgerlichen Einrichtungen in ihren leitenden Händen zu haben, desto vollkommener erreichten. Der Dalai Lama, zu dessen Verehren sich nicht selten die chinesischen Kaiser zählen, muß an seinem Hof chinesische Gesandte

aufnehmen, die nicht die auswärtige Macht ihres Herrn repräsentiren, sondern besetzt sind, sich in Tibets innere Verwaltung zu mischen. Es gibt in einer solchen Abhängigkeit keine Grenzen. Das erste Zugeständniß habut allen übrigen den Weg, und tausend scheinbare Gefälligkeiten können dazu dienen, einen lästigen Zwang, dessen man sich nicht erwehren kann, vorzubereiten. Die chinesischen Abgeordneten dürfen in einem fremden Lande nicht ohne Schutz gelassen werden, und es leuchtet ein, daß die Grundsätze des asiatischen Völkerrechts nicht hinreichen, ihnen denselben zu gewähren. Welches ist die Folge dieser Nothwendigkeit? Eine fremde Kriegsmacht auf dem heimischen Boden. Neben dem tibetanischen Militär ist fortwährend in Lassa ein chinesisches Armeekorps stationirt. Unter den Gründen, die für eine solche Erscheinung angeführt werden konnte, war der einfachste, aber nicht der wahrste, die Gefahr, der Schutz, welcher dem chinesischen Gesandten vom Hause aus mitgegeben werden mußte.

Die zwei wichtigsten Personen der Gesandtschaft haben wir nun bereits die Ehre gekannt zu lernen. Es war der General der Chinesen, in Lassa stehenden Truppen, Ming = T a = L a o, Mandarin der fünften Klasse, welcher bei dem chinesischen Korrespondenten, Leang = K a o = T s u, der zufällig in seinem Mandarinränge eine Stufe tiefer stand, aber als Zivilbeamter und chinesisches Gesandter von dem General keine Befehle anzunehmen hatte, jenen nutzlosen, zeremoniellen Besuch abstattete. In jeder Stellung, wo sich Gleichberechtigte in demselben Geschäftsgange begegnen, werden Eifersucht und Vertektheit die nächste Folge zuweilen unvermeidlicher Reibungen sein; aber bis zu dem äußersten Grade der Leidenschaft, die um so heftiger wird, je mehr sie sich unter der Maske der Höflichkeit und des Anstandes verbirgt, kann es nur ein chinesisches Gemüth bringen. Argwohn, Ehrgeiz und Betrug ist die unheilige Dreizahl der chinesischen Untugenden, und von dem Kaufmann an, der seine Waaren anseufhet, um sie schwerer zu machen, bis zu den Anfeindungen und Intriguen der Beamten, wird die Mehrzahl des Volks von ihnen beherrscht. Was konnte also natürlicher sein, als daß aus dem Bestreben, sich gegenseitig den Rang abzulaufen, die beiden Repräsentanten des chinesischen Reichs am Hofe von Lassa in den treulossten Verhältnissen standen? Der General hatte von seinem Stande einige Sitten angenommen, die die schlechte Richtung seines Charakters milderten. Obgleich er unter der Maske der Freundschaft seinem Kollegen alle erdenklichen Nachtheile anwuschte, so war er doch wenigstens zu träge, sie ihm selbst zuzufügen. Er beschränkte sich darauf, über die mikrathenen Pläne des Korrespondenten zu lachen, und würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, ihm, wenn er an einem unvermeidlichen Abhange der Gefahr ausgeetzt gewesen wäre, jeden Augenblick zu stürzen, ohne weiteres den letzten dazu nöthigen Stoß zu geben. Der Zivilkorrespondent andrerseits war nicht in der Lage, daß die Umstände seine Tugenden hätten begünstigen können. Ihm fehlte der Anhang einer Umgebung, die, Abwechslung gewährend, der Sucht zu herrschen eine unschädliche Richtung gab, und welche der General immer in seinen Truppen fand. Dem Korrespondenten blieb nichts übrig, als sich an dem tibetanischen Hofe eine imposante Stellung zu sichern und sich mit dem Hofe von Peking in lebhafter Verbindung zu erhalten. Da es in seinem Amte

lag, über
an den
füllen, z
stationirt
sachem M
fürchte s
und die L
Exemplan
gaben Wi
Wi

Hofe von
ihn selbst
Frucht, d
Lebens n
schäftliche

Sol
achte? ob
auf einem
len in den
ihn dann
lich, wenn
nen, Int
stolz auf
gekrümmte
eine Chin
Reize geg
ger Hand
Augenbra
he Wurz
te, als de
Kopfs zu
von Chign
die gekönn
dem Nicht
haben den
den vollen
liche Kopie
ist erst da
wird. Sch
stempelte.
Kokettirte
daß ich von
barsten all
daß ihre H
diesen Volk
King verm
rige Unart

lag, über den Zustand, die Ereignisse, die Menschen von Tibet fortwährend an den Zohn des Himmels zu berichten, so konnte es ihm auch nicht schwer fallen, zuweilen seiner Eifersucht ein Opfer zu bringen und über die in Lassa stationirten Truppen Bemerkungen anzufügen, die ein Unbefangener mit einfachem Namen Verleumdungen genannt hätte. Der General sagte aber, er fürchte sie nicht, an ihm lasse sich nie der Orden der Pfauenfeder verdienen, und die beiden Kollegen waren die besten Freunde; sie hielten zusammen ein Exemplar der Pekinger Hofzeitung, schickten sich Thee- und Reisproben und gaben Wisten und Gegenwisten.

Wir haben Leang-Kao-Tsu, kaiserlich-chinesischen Korrespondenten am Hofe von Lassa, nur von einer Seite seiner Häuslichkeit kennen gelernt, ja, ihn selbst schildern, heißt, ihn nur halb schildern. Seine Seele gliedert die Frucht, deren Schale zwei Kerne verschlossen hält. Das zweite Moment seines Lebens war Niemand, als Schü-King, seine geistreiche, schöne, leidenschaftliche Schwester.

Soll ich Schü-Kings Reize schildern, wenn ich sie an der Toilette beobachte? oder soll ich sie dir vorführen in jener behaglichen Stellung, wenn sie, auf einem Sopha sitzend, nach echt chinesischer Sitte die Tabakspfeife zuweilen in den Mund führt, die weißgeschminkten Backen mit Rauch anfüllt und ihn dann in bläulichen Wolken aus dem Munde herausziehen läßt? oder endlich, wenn sie geheimen Rath mit ihrem Bruder pflegt, und ihm mit Plänen, Intriguen und krummen Wegen an die Hand geht? Schü-King war stolz auf ihren schlanken, mittlern Wuchs, auf ihre kleinen, länglichen und gekrümmten Augen, auf ihren frischen glänzenden Teint, auf alle diese für eine Chinesin so wesentlichen Schönheiten. Aber was waren diese natürlichen Reize gegen die Kunst, mit der sie diese zu beherrschen wußte? Mit fertiger Hand zog sie die schwarze Tusche in zierlichen Bogentreifen über ihre Augenbraunen. Welch dämmerndes Intarnat legte sie auf ihre Wangen, welche Purpurrothe auf ihre Lippen, auf denen sich nichts schöner ausnehmen konnte, als der blutrothe Farbenpunkt, der die Mitte der untern zierte? Den Kopfschmuck erwähne ich nur; denn die chinesische Haartour, die in einer Art von Chignon aufgelockert und mit goldenen Haarnadeln befestigten Locken, die geschmackvollen Verzierungen durch künstliche Blumen, haben längst vor dem Richterstuhle der Mode in Paris eine glänzende Rechtfertigung erlebt, haben den Lauf um die Welt gemacht und tausend europäischen Engellöpschen vollendete Triumphe verschafft. Aber dies sind nur Magiate, ängstliche Kopien, die weit hinter ihren Originalen zurückbleiben. Die Schönheit ist erst dann vollkommen, wenn sie von der Harmonie des Ensemble unterlützt wird. Schü-King war eine Chinesin, und sie besaß Alles, was sie hiezu stempelte. Sie lehnte sich nicht gegen die Sitte ihres Landes auf, sondern kokettirte selbst mit den Reizen, die wir abhüchlich finden. Man erräth, daß ich von ihren unbedeutenden, unaussehlichen Füßen, von diesen sonderbarsten aller verjüngten Maßstäbe sprechen will. Ihre Füße waren so klein, daß ihre Hände dagegen noch riesenhaft erschienen. Und dennoch fehlt allen diesen Vollkommenheiten ein Schmutz, den der Chinese mit Webauern an Schü-King vermissen wird. Wir würden sogleich bereit sein, diese Zierde eine garstige Unart zu nennen, aber das sind die Verschiedenheiten des Geschmacks.

Wer so glücklich in China ist, den Nagel am kleinen Finger der linken Hand zu der Länge von vier bis fünf Zoll zu hegen und zu pflegen, kann auf eine tief gefühlte Huldbigung, die man seiner Schönheit darbringt, rechnen. Wer diesen Nagel gar zu einer Länge von sechs, acht, zehn Zoll zu bringen im Stande ist, der ist auf dem Wege, unter die Götter versetzt zu werden; der Geruch der Heiligkeit ist ihm schon hienieden gewiß. Schü-King besaß diesen Schmuck nicht, und sie beklagte oft einen Verlust, der in ihren Augen nicht gering war. Sie bereitete sich selbst dieses Leid; denn ihr Charakter, ihre Leidenschaftlichkeit, das Feuer in ihren Bewegungen, waren für jene Nagelverlängerung, was die Klaue für ein junges Blatt. Wie konnte sie, die nicht gewohnt war, verschleiert im Hinterhause zu sitzen und sich von Besuchnenden und alten Weibern Märchen erzählen zu lassen, fortwährend mit einem Bambusfütteral am linken Finger versehen sein, die Gesikulationen ihrer Hand ängstlich beobachten und ihre Seele an diesen Nagel hängen? Wenn sie ihn auch einmal zwei Monate lang gepflegt und aufgefüttert hatte, so geschah es bei einer etwas lebhaften Demonstration, die sie ihrem Bruder machte, daß er in eine falsche Lage kam und im Nu abknickte; dann weinte sie mit ihrem Bruder, aber der Nagel war verloren. Ach! sie war so schön, so reizend; mußte ihr ein tückisches Schicksal nur diese Zierde mißgönnen?

Schü-King trat eben aus einem Säulengange in das Gesellschaftszimmer, als ihr Bruder von dem Geleit, das er dem General gegeben, zurückkehrte. Welche zärtliche Bewillkommung unter den Geschwistern! wie süßlich Leang-Kao-Tsu, der Korrespondent, die Fingerspitzen küßte, um die Freude an seiner Schwester zu erkennen zu geben! Sie erkundigte sich nach King-Ta-Laos Besuch und sagte, ihre böswilligen Absichten schlecht verbergend: „Mein Bruder, du hättest deine Brille statt am Ohr zu tragen, auf die Nase setzen sollen. Wie war er gekleidet? Trug er die gesetzmäßigen Farben? Hat er dich nicht durch eine falsche Façonirung, durch einen losen Knopf in deiner Eigenschaft und Würde geringschätzig behandelt?“ — „Sei versichert, meine Turteltaube,“ antwortete der zärtliche Bruder, „daß ich auch nicht eine Nath aus dem Auge verloren habe. Er ist schlau, dieser Fuchs, und trägt seinen Schwanz, wie er nach der großen Kleiderordnung von Schin-Song, aus der Dynastie Song, nur zugesetzt sein kann.“ — „Auch nichts von gelber Farbe, lieber Bruder? nur einen Faden gelber Seide auf seinem Körper, und wir haben Genugthuung.“ — „Auf diese Hoffnungen wollen wir nicht bauen,“ entgegnete der Korrespondent; „der kluge Mann befolgt drei Regeln, sagt ein weiser Lehrer. Er läßt keine Eisenstäbe vor sein Fenster bauen: denn sie locken den Dieb; er verschmäht die Süßigkeit des Weines: denn den Wein haben die Advokaten erfunden, um die Prozesse zu vermehren; er hütet sich vor der gelben Farbe: denn sie ist die Farbe des Kaisers, und in die Vorrechte des Himmels eingreifen, heißt seinen Körper um einen Kopf bringen. Der General versteht zwar nichts von diesen Lehren, aber der Infinit leitete ihn, ihren Inhalt zu befolgen.“ — „Was denkt er über den neuen Lama? Kennt er ihn? Ich fürchte, Bruder, du lässest dir eine Falle legen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte vom dreißigjährigen Kriege.

Zwei mißvergnügte Eheleute saßen an einem Abend in der Schneiderschube zusammen. Da entfuhr dem gefühlvollsten Theile von beiden Ehehäften ein tiefer Seufzer, und näher dem Gemahl — wie in dem letzten Akte eines Iffland'schen Familienstücks — rürend, lächelte sie leise: „Weißt du denn, mein Kind, was übermorgen für ein Tag ist?“ — „Nein,“ versetzte der Mann. — „Übermorgen,“ entgegnete sie, „sind wir fünfundzwanzig Jahre verheirathet; wollen wir nicht diesen heiligen Tag feiern?“

„Ach, laß das gut sein, mein Kind, das wäre für uns eine unpassende Solennität,“ bemerkte der Mann. „Laß uns lieber noch fünf Jahre warten, und dann an diesem Tage den dreißigjährigen Krieg feiern.“

Die rauchende Blume.

Ein deutscher Botaniker, der die englische Kolonie am Schwanenflusse in Neuholland bereiset hat, entdeckte daselbst eine Blume, die unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen in bestimmten Zeiträumen einen Rauch ausstößt, wie Personen, die Tabak rauchen. Der Reisende erschrak anfangs darüber, als er in der Entfernung diese rauchenden Blumen sah, und glaubte in einen Hinterhalt von Wilden gefaßt zu sein.

B i t t e.

Des Tages Ruch erglüht,
Und rosigläch erblüht
Im Morgenroth des Lebens Pracht,
Laut jubelnd ist die Lust erwacht,
In Klang und Duft und Glanzmeer
Schwebt
Die Welt, die freudigrauschend bebt;
Ach, nur mein Herz allein
Durchzieht kein warmer Schein!

Einst sprang auch drinen hell
Des Lebens Soanenquell,
Da wob des Regenbogens Strahl
Sich jauchzend mir um Berg und Thal,
Da nahm ich kalten Schmerz in Arm,
Und küßt' ihn neu zum Leben warm,
Da klang in heil'ger Lust
Als Saitenspiel die Brust.

Doch ach! als sie so tief
Im schweren Traum entschlief,
Erkarrte rasch der Freude Blut,
Das Licht verlor die frohe Gluth,
Der Lenz die sel'ge Heiterkeit,
Die Blüthe Duft und Farbenkleid,
Und klagend tönt das Lied,
Das aus dem Busen zieht.

Was bliffst du trüb und bleich
Dort nieder durchs Gesträuch?
Hüllt Gram auch dir das Antlitz ein,
Weil dich nicht labt ihr süßer Schein?
D giesse, treuer Mond, dein Licht,
Das mild durch Thränenwolken bricht,
D gies es bald herab
Auch auf des Jünglings Grab!
J. B. Dypenheimer.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

L i t e r a t u r.

V e s t h. Die eben erschienene vierte Original-Auflage des Gebetbu-

ches, betitelt: „Heilige Anklänge von J. Stanislaus Bach“ (Vesth 1834, im Verlage bei Buchhändler Müller), ist sowohl

wegen des bekannten trefflichen, herz-
 erhebenden Gehaltes — diese Auflage
 ist noch mit neuen Gebeten vermehrt —
 als auch wegen einer überaus glän-
 zenden äußeren Ausstattung, wozu
 wir das schon früher bekannte höchst
 gelungene Titellupfer, gezeichnet von
 Ender, gestochen von Stöber, dann
 die neuen vier meisterlichen Stahlstiche
 rechnen, eine eben so erfreuliche als
 ehrenvolle Erscheinung in unserer Li-
 teratur. Was den Inhalt betrifft, so
 ist dessen gebiegener Werth schon längst
 entschieden. Des würdigen Verfassers
 Zweck, „keine Maßvorschriften, die des
 Geistes heiligen Flug beengen, zu lie-
 fern; nur Winke, die ihm die Rich-
 tung andeuten, und Anklänge,
 die die verwandten Saiten im Men-
 schenherzen anstoßen sollen“, dann, „Ver-
 edlung des Denkens und des Seins,
 Erhebung himmelan, Erinnerung an
 des Lebens Wichtigstes, Demuth, Ver-
 trauen, Zufriedenheit bei angenehmen
 und unangenehmen Begegnissen, Stär-
 kung des Glaubens, Befestigung des
 Pflichtengefühls“, zu bewirken, leuch-
 tet bei jedem Gebete aufs Entschieden-
 ste hervor. Gebetete Katholiken von
 echter Religiosität werden gewiß in
 diesem Buch Herzkürzung, Beruhig-
 ung und Trost in allen Fällen des
 Lebens, so manigfaltig diese auch sein
 mögen, finden. Man wird es mit Küh-
 rung und inniger Theilnahme lesen
 und unwillkürlich muß die Lektüre zum
 andächtigen Gebete hinreißen. Hohe
 Ehre ist diesem Buche zu Theil ge-
 worden, was allein für dessen Werth
 mehr als Alles spricht. Unser erha-
 bener, angebeteter Monarch schenkte sei-
 nem geliebten Enkel, dem Herzog von
 Reichstadt, als theures Andenken, Al-
 berts „heilige Anklänge.“ Vor
 dem Titel waren von des Kaisers Hand
 folgende höchst denkwürdige Worte ge-
 schrieben: „Gott wolle dir in jedem

Ereignisse des Lebens, in jedem Kam-
 pfe Licht und Kraft verleihen. Dies
 der heiße Wunsch deiner dich liebenden
 Großeltern.“ Unterschrieben waren
 von der Kaiserin und die Kaiserin. Der
 junge Prinz bewahrte auch dieses Ge-
 schenk als kostbares Gut. (Siehe Mont-
 bels Lebensbeschreibung des Herzogs
 von Reichstadt, in der deut-
 schen Uebersetzung Seite 184.) — Die
 Stahlstiche sind von solchem hohen
 Kunstwerthe, daß sie mit den engli-
 schen Werken dieser Art ungeschent
 wetteifern können. Die herrliche Big-
 nette, von Ender gezeichnet und von
 Stöber gestochen, ist von ungemeiner
 Zartheit. „Die heilige Dreieinig-
 keit“, von Ender und Armann, beur-
 kundet Charakter, Erhabenheit und
 Würde. Ganz vorzüglich ist die „Kreuz-
 zigung“ (nach Tintoretto's großem Ge-
 mälde in Venedig) von Ender und
 Passini. In diesem historischen Bilde,
 voll Ausdruck und Wahrheit, läßt sich
 selbst in den kleinsten Theilen, der
 außerordentliche Fleiß des Künstlers
 nicht verkennen; jede Figur ist mit
 Liebe behandelt, und der Eindruck,
 den das berühmte Original hervor-
 bringt, wird durch die treffliche Stahlar-
 beit Passinis wiedergegeben. — Die
 Madonna endlich, gezeichnet von Nie-
 der, gestochen von David Weiß, in
 dessen bekannter Manier, durch welche
 er sich schon längst berühmt machte,
 gereicht diesem Buche nicht minder zur
 Zierde. Eine unendliche Wehmuth ist
 über diesem Bilde gegossen. Gesicht,
 Haare und Faltenwurf der Bekleidung
 zeigt von vollendeter Ausführung. —
 Druck und Papier sind sehr geschmack-
 voll und der Einband von zierlichster
 Eleganz. Somit gereicht die kostspielige
 äußere Ausstattung den Verleger
 zur größten Ehre, um so mehr, da
 er den Preis so mäßig als möglich
 stellte.

Y
 in diesen
 rarische
 der Drig
 Geschichte
 stehen G
 quier, L
 und and
 Die Zah
 schränkt
 Franken
 plar aller
 gegebenem
 preis erh
 Weise ver
 den Hand
 fällt in di
 soll eine
 welche üb
 schaft nä
 allen Wi
 getheilt r
 Gesellsha
 re eine al
 halten we
 die Arbei
 fellschaft,
 be, überh
 stattet, n
 siven kann

M

Wa
 der Über
 Edelsteiner
 auf jeden
 Verfon, n
 geboren n
 schenkt ma
 liebten Vol
 tagen sich
 fast. Es

*) Nach
 auch
 Var

Paris. In Paris bildet sich in diesem Augenblick eine neue literarische Gesellschaft zur Herausgabe der Originalquellen zur französischen Geschichte. An der Spitze derselben stehen Guizot, Thiers, Baron Vasquier, Baron Barante, Graf Mosé und andere ausgezeichnete Männer. Die Zahl der Mitglieder soll unbeschränkt sein, und jedes jährlich 30 Franken zahlen, wofür sie ein Exemplar aller von der Gesellschaft herausgegebenen Werke zu dem Fabricationspreis erhalten. Die nicht auf diese Weise verschlossenen Bücher kommen in den Handel, und der Ertrag derselben fällt in die Kasse der Gesellschaft. Auch soll eine periodische Schrift erscheinen, welche über die Arbeiten der Gesellschaft nähere Bericht erstattet, und allen Mitgliedern unentgeltlich ausgetheilt wird. *) Sobald einmal die Gesellschaft gebildet ist, soll alle Jahre eine allgemeine Versammlung abgehalten werden, in welcher man über die Arbeiten des Ausschusses der Gesellschaft, über Einnahme und Ausgabe, überhaupt über Alles Bericht erstattet, was die Gesellschaft interessieren kann. A.

M i s z e l l e n .

Warschau. In Polen herrscht der Aberglaube, daß man gewissen Edelsteinen einen bestimmten Einfluß auf jeden einzelnen Monat und die Person, welche in diesem Zeitraum geboren wurde, zuschreibt. Deshalb schenkt man Freunden, besonders geliebten Personen, an ihren Geburtstagen solche Steine, als Schmutz gefaßt. Es gelten für den Januar:

*) Nach denselben Grundsätzen ist auch die asiatische Gesellschaft in Paris gebildet.

der Hyacynth oder Granat, er zeigt Festigkeit in allen eingegangenen Verpflichtungen; für den Februar: der Amethyst, ein Schutzmittel gegen alle heftige Leidenschaften, er sichert den innern Frieden; für den März: der Blutstein, ein Zeichen des Muths und der Besonnenheit in allen Gefahren; für den April: Saphir oder Diamant, beweisen Reue oder Unschuld; für den Mai: der Smaragd, bedeutet glückliche Liebe; für den Juni: Rubin oder Karneol, bewirken ein Vergessen, oder verhüten Leid in Liebe und Freundschaft; für den August: der Sardonix, läßt eheliches Glück erwarten; für den September: der Chrysolit, ist ein Schutz- oder Heilmittel bei Thorheiten; für den Oktober: Aquamarin oder Opal, bezeichnet Glück und Hoffnung; für den November: der Topas, zeigt Treue und Freundschaft; für den Dezember: Türkis oder Malachite, lassen einen guten Erfolg bei Unternehmen, und Glück in allen Lebensverhältnissen erwarten. C.

B o l o g n a. Neulich wurde eine junge Frau hingerichtet, welche vor zwei Jahren ihre beiden Schwägerinnen mit Arsenik vergiftet hatte. Sie gehörte den bessern Ständen an, und war mit allen Reizen des Körpers und vielen Vorzügen des Geistes ausgestattet; aber eine romanhafte Erziehung hatte ihr Herz verdorben, so daß sie jenes Verbrechen mit der größten Kaltblütigkeit auszuführen im Stande war. Ihr Oase ist vor Gram gestorben. A.

L o n d o n. Im Julius d. Jahr wurde Fernando Benancio ein indianischer Kojile, in das Krankenhaus von Buenos-Ayres aufgenommen. In seinem Gefolge befand sich ein junger Indianer, Namens Francisco Bonquet, dem man wegen seiner Anhänglichkeit

an den Kajiken gestattete, während seiner Krankheit bei ihm zu bleiben. Vonquel war noch ein echter Sohn der Indianer, und strich aus natürlicher Neugierde in allen Theilen der Anstalt umher. Zu unglücklicher Stunde kam er an die Thüre des Sektionszimmers, wo eben ein Lehrer, mit dem Messer in der Hand, anatomische Versuche machte. Die Sektirung des menschlichen Körpers hat immer etwas Furchtbares, und auf den ungebildeten Wilden machte sie einen schrecklichen Eindruck. Er glaubte, der Operateur und die Umstehenden hätten hier einen Mord begangen; sogleich erhob er mit wüthender Stimme das Kriegsschrei seines Stammes, zog sein Messer und stürzte auf die Anwesenden ein. Das erste Opfer war ein ausgezeichnete Schüler der Anstalt, das zweite ein unglücklicher Patient, der gerade anwesend war, das dritte ein Soldat, der als Wache vor der Thür stand. Der Rasende stürzte sodann in die Zimmer des Krankenhauses, und hätte noch mehr Mordthaten begangen, wenn nicht sein Herr, von dem tragischen Vorfall benachrichtigt, sich ihm in den Weg geworfen, und durch die in ihrer eigenen Sprache ausgesprochene Drohung, ihn augenblicklich todt zu schießen, zur Besinnung gebracht hätte.

London. Vor kurzem wurde in Cambridge ein Brandstifter hingerichtet, der überführt worden war, mehrere Gebäude angezündet zu haben. Er hatte sich dieser That, welche einen Schaden zum Belaufe von 60,000 Pfd. Sterl. verursachte, aus keinem andern Grunde schuldig gemacht, als um für die erste Anzeige der entstandenen Feuersbrunst die verkömmliche Belohnung von 5 Schill. 6 Pence zu erhalten.

Pesther Lokalzeitung.

Wohlthätigkeitsball des Frauenvereins. Am 5. Jan. veranstaltete der hiesige Frauenverein, zum Vortheil ihrer Wohlthätigkeitsanstalten, einen Ball im Redoutensaal. Die Versammlung war ziemlich zahlreich, da ungefähr 12-1300 Personen anwesend waren und der edle Sinn der Bewohner Pesths sprach sich darin aus, hündigste aus und um so mehr da die ausgegebenen Billette noch größer an Zahl als die der Anwesenden sein sollen. Der Ball war glänzend und die Unterhaltung um so größer, da sich zum Vergnügen auch der Gedanke gefellte, viele Thränen getrocknet und Dürftigen auch frohe Stunden bereitet zu haben. Welch ein wahrer Doppelgenuß! Man sah es den frohen Wienern an, was bei einer solchen Ergößlichkeit empfunden ward. Von der Orchester-Gallerie aber, da Klang u. könnte es so munter und lustig herab in so fröhlichen Weisen, die selbst einen Tact zum Tanze gebracht hätten. Und sei es, daß eine zweckmäßigere Vertheilung der verschiedenen Instrumente stattfand, oder daß unter den neuen Mitgliedern des Orchesters größere Capacitäten vorkommen, genug die Musik erklingt hörbarer als je in allen Theilen des großräumigen Saales. Keine Note ging verloren. Wie erfreuen, daß die Leitung des Orchesters der rühmlichst bekannte Kapellmeister des 5. Artillerie-Regiments, Hr. Scheller übernommen hat und fürwahr außer von Strauß haben wir noch keine solche taktfeste Direction der Tanzmusik in Pesth vernommen. Die Musik erhielt auch den unabweidungstigen Beifall aller Anwesenden. Die Walzer von Strauß gefielen am meisten. Auch Hunyadi's neue Walzer mit bescheidenem Titel sprachen sehr an, und Tomala's Juch-Galopp wird sicher so wie dessen Duda's Effect machen. In der ersten, am 12. stattfindenden Redoute, werden wir die neuesten Walzer des Wiener Orpheus: „Erinnerung an Pesth“ zu hören bekommen. Von einem solchen Orchester ausgeführt, werden sie gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen.

—h.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



fk

Salsbüchrig
senkung 5
Kupferabdr.

Stolze D
Du der C
Die mit C
Ihrem Zi

Zeuge deut
Stromes b
Und an dir
kann dein

Die mit ed
Schützen I
Sprich, vo
Deutsche D

Wohl bei I
Dieg Erz
Barnes G
Def'reichs

Damals br
Hoch im C
Von des F
Rusten sie

Doch vertol
Jener unhe